

Der Umzug war spektakulär. In Dortmund ging Ende 2022 ein ganzes Haus auf Reisen – es wurde transloziert, wie es im Fachjargon heißt. Es war nicht irgendein Haus, sondern ein stählerner Bungalow, 1966 vom Stahlkonzern Hoesch produziert. Auf zwei Schwerlasttransportern wurde das ungewöhnliche Einfamilienhaus aus der Wirtschaftswunderzeit aus einer Siedlung im Dortmunder Stadtteil Hombroch zum 15 Kilometer entfernten Hoesch-Museum gebracht.

VON KATRIN STARKE

Voller Begeisterung erzählt Maya Porat-Stolte von der aufsehenerregenden Aktion. Die junge Frau studiert Kulturerbe in Paderborn und absolvierte ihre Projektphase im Hoesch-Museum just zu der Zeit, als das historische Exponat auf dem Museumsareal ankam. Derzeit wird das Stahlhaus denkmalgerecht saniert und für die Museumsnut-

zung hergerichtet, künftig soll es als Veranstaltungs- und Ausstellungsraum genutzt werden. „Ich hätte nicht gedacht, dass ich ein Faible für Industriegeschichte habe“, sagt die Studentin. „Doch das Stahlhaus-Projekt begleiten zu dürfen, fand ich spannend.“ So spannend, dass sie darüber ihre Master-Arbeit schreibt.

„Dieses Haus, das für die neue Sachlichkeit in der Architektur steht, ist ein besonderes Stück Kulturerbe“, sagt Maya Porat-Stolte, die vor zehn Jahren aus Israel nach Deutschland übersiedelte. Nach einem Bachelor-Studium der Kultur- und Sozialanthropologie und der Musikwissenschaft in Münster schrieb sie sich für das Master-Studium Kulturerbe an der Universität Paderborn ein. Zum Wintersemester 2008/2009 ging der Studiengang an den Start. Er war von Konzeption und Zielsetzung her bundesweit richtungsweisend: Mit dem „Kompetenzzentrum für Kulturerbe: materiell – immateriell – digital“ verfügt der Lehrstuhl für materielles und immaterielles Kulturerbe über eine Einrichtung für Forschung und Lehre innerhalb der Hochschule und mit der „Landesstelle Immaterielles Kulturerbe NRW“ über eine Transfereinrichtung in Politik und Gesellschaft. Ein Dutzend junge Leute treten zu jedem Wintersemester ihr Studium an. Kaum mehr sind es an den wenigen anderen Universitäten in Deutschland und dem deutschsprachigen Raum, in denen es ähnliche Master-Studiengänge gibt – wie in Würzburg und Heidelberg.

Die Paderborner wollen demnächst zusätzlich einen Kulturerbe-Bachelor aufsetzen. „Wir hoffen auf die Akkreditierung im kommenden Jahr“, sagt Eva-Maria Seng. Die Kunst- und Architekturhistorikerin wurde vor 17 Jahren auf die Profes-



Gelebte Tradition: Das Tänzelfest im bayrischen Kaufbeuren gehört mit seinen originalgetreuen historischen Kostümen seit 2020 zum immateriellen Kulturerbe des Freistaats

Ein FAIBLE für alte Häuser und Bräuche

Studiengänge befassen sich mit der historisch fundierten Erforschung und Erhaltung des kulturellen Erbes

sor für materielles und immaterielles Kulturerbe in Paderborn berufen und hat den Fachbereich mitbegründet. „Der Bedarf an Experten ist da“, sagt die Professorin. Regelmäßig würden Kulturinstitutionen bei ihr nach Absolventen fragen „und bisher haben alle einen Job bekommen – ob in Museen oder Kulturinstituten, in der Denkmalpflege oder der Verwaltung“. Das führt Eva-Maria Seng darauf zurück, dass der Studiengang breit aufgestellt sei, gleichzeitig die Möglichkeit biete sich zu spezialisieren. Ausgehend von den Fächern Kunstgeschichte und Europäische Ethnologie befähige das Kulturerbe-Studium „zu Karrieren in allen Berufsfeldern, die sich mit der historisch fundierten Erforschung, Erhaltung und Vermittlung des kulturellen Erbes befassen“.

In den letzten Jahren sei insbesondere das Interesse am immateriellen Kulturerbe gewachsen, konstatiert Seng. „Sich mit altem Handwerk, aber

auch mit Ritualen, Bräuchen und Tänzen zu befassen, steht wieder ganz im Mittelpunkt des Interesses“, sagt die Professorin. An der Uni Paderborn bearbeitet man dieses Feld unter anderem mit Forschungsprojekten wie „Wesersandstein als globales Kulturgut. Innovation in der Bauwirtschaft und deren weltweite Verbreitung“ oder „Tradition im Wandel“, bei dem man das Schützenwesen in Westfalen beleuchtet.

„Wir können unsere Lebenswelt nur erklären, wenn wir auf Vergangenes schauen“, begründet Karina Runte, warum sie sich für das Kulturerbestudium entschieden hat. Die 23-jährige Detmolderin beschäftigt sich gern mit Zeiten des Umbruchs. Als Beispiel nennt sie die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. „Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich diese Entwicklung in Wohnkultur, Mode oder Literatur manifestiert hat – und was geblieben ist.“ An ih-

rem Studium schätzt sie die praktische Ausrichtung sowie das verpflichtende Auslandssemester, das an Standorten in Frankreich, Polen oder Taiwan absolviert werden kann. Neuerdings auch in Budapest, dafür hat sich Karina Runte beworben. Sie sieht sich nach ihrem Studium „in einer kulturhistorischen Einrichtung“. Kulturelles Erbe zugänglich zu machen, aktuelle Bezüge aufzugreifen, reizt sie. „Viele, auch kleinere Häuser haben einen Schatz, der teilweise erst wieder aufbereitet werden muss.“

In jüngster Zeit rückt stärker in den Fokus, woher Kunst- und Kulturgüter stammen. Um NS-Raubgut und Beutekunst geht es dabei ebenso wie um Kulturgüter, die sich die DDR aneignete oder solche, die während der Kolonialzeit aus Übersee mitgebracht wurden. Die erste Hochschule, die Provenienzforschung im Titel ihres Studiengangs etablierte, war die Universität Würzburg: Im Wintersemester 2016/17 wurde dort der Master „Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe“ eingeführt, kurz: SPkE.

Deutschland sei spät in die Provenienzforschung eingestiegen, sagt Guido Fackler, Professor für Museologie in Würzburg. Museen hätten sich lange Zeit nicht gekümmert, ob die Dinge in ihrem Bestand einen Unrechtskontext haben. Aktuell seien Museen in einer Phase, „in der sie sich stärker zu einer gesellschaftspolitischen Haltung durchringen müssen“. Der Blick auf die Ästhetik eines Kunstwerkes alleine reiche nicht mehr aus. „Die Kultureinrichtungen müssen sich den Kontexten stellen – etwa ob es um Genderfragen geht oder Rassismus“, sagt Fackler. Ziel des Faches SPkE sei es, „Leute auszubilden, die Sammlungen kritisch betrachten und ihre Erkenntnisse besucherzentriert vermitteln können“. Den Studierenden wolle man beibringen, Geschichte zu hinterfragen. „Es ist wichtig, nicht so objektgläubig zu sein“, fasst Fackler den Critical-Heritage-Diskurs zusammen.

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe ist auch ein Schwerpunkt im Masterstudiengang „Cultural Heritage und Kulturgüterschutz“ der Universität Heidelberg, der zum Wintersemester 2021/22 startete. Angesiedelt ist der Studiengang am Heidelberg Center for Cultural Heritage. „Wir wollen Erinnerungsorte beleuchten“, sagt Studiengangskordinatorin Kristina Siockmeyer. „Dazu vermitteln wir den wissenschaftlichen Hintergrund und befähigen unsere Absolventen zum reflektierten Umgang mit Kulturerbe und Erinnerungskultur.“ Im Bereich des Kulturgüterschutzes wird den Studierenden auch juristisches und kriminologisches Grundlagenwissen vermittelt. Zudem arbeite man mit Behörden wie Bundeskriminalamt, Landeskriminalämtern oder Zoll zusammen. Aktuell baut die Uni Heidelberg den Studiengang weiter aus – um den Bereich „Digital Heritage“.